

Reiner Bischoff
 Brühlstr. 13
 73527 Täferrot
 Tel: 07175/6511

Ende Oktober, 2006

Kritische Auseinandersetzung mit einer Abhandlung von Ralf Prengel:

Wirtschaftskrisen und warum sie eigentlich Geldkrisen heißen müssten

Wie Ralf Prengel am Ende seiner Abhandlung mitteilt (S. 31), verfaßte er sie „*im November 2004 und im Januar 2005*“. Zur Beachtung: Bei der Wiedergabe von Auszügen aus Sprengels Arbeit entsprechen Rechtschreibung, Zeichensetzung und Fettdruck jeweils der Vorlage.

Prengel hat sich offensichtlich auch mit freiwirtschaftlichen Veröffentlichungen befaßt und sich daraus manches zu eigen gemacht (gemeint ist die zinskritische Freiwirtschaftslehre Silvio Gesells – 1862-1930 –, welche freilich in den letzten Jahrzehnten von zahlreichen klarsichtigen Mitstreitern weiterentwickelt und vervollkommen wurde). Prengels Abhandlung ist fast ausschließlich Analyse und zeigt so gut wie keine Auswege. Zudem scheint er von den freiwirtschaftlichen Lösungsansätzen, sofern er sie überhaupt genauer in Augenschein genommen hat, nicht viel zu halten.

Meiner Ansicht nach richtige Aussagen Prengels:

1.) Das jetzige Geldsystem als Grundübel

S. 11: „*In Wirklichkeit ist das derzeitige Geldsystem die Ursache allen Übels, sozusagen die Mutter aller Probleme.*“

S. 14: „*Seltsamerweise werden weder die leistungslosen Kapitaleinkommen an sich in Frage gestellt, noch deren tatsächliche, niemals wirklich erkannte Gesamthöhe, hinterfragt. Nur der Arbeit wird permanent unterstellt, dass sie angeblich zu teuer sei.*“

2.) Verdeckte Zinszahlungen in allen Preisen für Waren und Dienstleistungen

S. 9: „*Denn dieser Zins ist in allem und jedem was sie [Oma Müller] zum Leben braucht und was einen Preis hat und in Geld bezahlt werden muss, als Finanzierungskosten enthalten.*“

S. 10: „*Das hat übrigens dazu geführt, dass heute in jedem Produktpreis mindestens 40 % Zinsen, als über die Jahre, durch den Zinseszins permanent exponentiell wachsende Finanzierungskosten, enthalten sind.*“

3.) Zinsbedingtes Wachstum der Geldvermögen aus sich heraus

Dazu führt Prengel mehrere Beispiele an: 1 US-Dollar, im Jahr 1913 zu einem Zinssatz von 7,2 Prozent angelegt, wäre bis 2004, also in 91 Jahren, auf 521, 83 Dollar angeschwollen (S. 11). – Ein noch krasserer Beispiel: „*Jene Familie, die im Jahre 1815 den gesamten Anleihehandel Europas beherrschte*“, habe damals 100 Millionen besessen. „*Auch dieser Betrag würde sich bei einer Verzinsung von 7,2 % p.A. ... heute auf über 45.000 Milliarden belaufen, welche Währung wir auch immer zugrunde legen wollen.*“ (S.25)

4.) Zinseszins erzeugt wirtschaftlichen Wachstumszwang und Globalisierungsdruck

S. 26f.: „*Der vom Zinseszins erzeugte Wachstumszwang, erfordert Ausdehnungsprozesse der Kreditgeldschöpfung, die in begrenzten Gebieten nicht machbar ist. Daraus ergibt sich die Zwangsläufigkeit der Kriegführung zur Eroberung neuer Aufschuldungsgebiete, um die Weltleitwährung auch außerhalb der Landesgrenzen als Refinanzierungsmittel zur Verfügung zu stellen.*“

5.) Ablehnung der goldgedeckten Währung

S. 30: „*Stattdessen wird neuerdings weltweit immer häufiger über die Einführung eines neuen Goldstandards diskutiert ... Mit einer neuen Gold gestützten Währung, wie im ehemals vereinbarten Bretton-Woods System, käme die ganze Welt natürlich vom Regen in die Traufe. Es würde lediglich ein monopolistisches Kreditgeldsystem durch ein anderes ersetzt.*“

Zusammenfassende Beurteilung

Ralf Prengel greift hier – weitgehend zustimmend – einige wichtige freiwirtschaftliche Thesen auf, die inzwischen übrigens in sehr vielen Aufsätzen, Schriften und Büchern freiwirtschaftlicher Herkunft wiederzufinden sind. Allerdings werden sie dort meistens überzeugender vorgetragen. Im Vergleich dazu liest sich Herrn Prengels Abhandlung äußerst mühsam. Für meine Begriffe sind seine Darlegungen des öfteren kaum nachvollziehbar und stellenweise geradezu unverständlich.

Anmerkungen zur Kreditgeldschöpfung

In der Schulökonomie ist weitgehend unbestritten, daß Geschäftsbanken Kredit- bzw. Buchgeld schöpfen können. Hier ist freilich nicht der Platz, diesen Vorgang nach allen Seiten hin zu beleuchten. Deshalb zur soviel: Schon in früheren Jahrhunderten, aber noch viel umfangreicher heutzutage, bezahlt man Rechnungen kaum mehr in bar, sondern mittels Überweisung von einem Girokonto zum anderen. Bargeld wird hierbei kaum mehr bewegt. Es bleibt in den Kassen der Banken liegen. Diese nutzen die Gelegenheit, um auf der Grundlage sehr geringer Bargeldbeträge ein Vielfaches an Krediten zu vergeben, also Kredit- bzw. Buchgeld zu erschaffen. Infolgedessen ist die Summe der Giralgelder bzw. Sichteinlagen bzw. Sichtguthaben – die alle anerkanntermaßen den Charakter von Zahlungsmitteln haben! – z.B. in der BRD fünf- bis sechsmal höher als die gesamte von der Notenbank in Umlauf gebrachte Bargeldmenge! In den meisten anderen Ländern bzw. weltweit spielt sich weitgehend dasselbe ab.

Die Geldschöpfungsmöglichkeiten der Geschäftsbanken sind allerdings begrenzt. Einschränkende Umstände sind z.B.: steigende Bargeldnachfrage der Kunden; die Mindestreserveverpflichtungen der Banken; nachlassende Verschuldungsbereitschaft der

Leute; die Tatsache, daß die Möglichkeiten zur Kreditgeldschöpfung mangels Bargeld in den Bankkassen ausgereizt sind; u.dgl.m.

Nur in den Kreisen der Freiwirtschaftsverfechter wird teilweise bestritten, daß es so etwas wie eine bankverursachte Buchgeldschöpfung gebe. Dahinter steckt die – keineswegs unbegründete! – Befürchtung, daß dann die zentrale freiwirtschaftliche Forderung weitgehend wirkungslos bliebe, nämlich mittels einer Liquiditätsabgabe, d.h. einer Umlaufsicherungsgebühr auf alles Bar- und Buchgeld (in Höhe von schätzungsweise 3-6 Prozent), den Zins zum Verschwinden zu bringen. Leider gehört zu diesen Zweiflern auch der sonst so tiefeschürfende und vielseitig kenntnisreiche Helmut Creutz, der sich mit seinen Büchern und zahllosen Zeitschriftenbeiträgen um die genauere Ausarbeitung und Weiterverbreitung der freiwirtschaftlichen Erkenntnisse außerordentlich verdient gemacht hat.

Herrn Prengels entscheidender Denkfehler

Ralf Sprengel ist nun dem genau entgegengesetzten Irrtum verfallen, indem er behauptet: Nicht die Zentralbank erschafft das Zahlungsmittel Geld, sondern die Banken täten das, mittels selbstgeschöpftem Buchgeld. Mit seinen Worten (S. 6; Hervorhebungen durch Fettdruck hier und sonstwo alle von Prengel):

„ ... die Beschreibung als ‚von der Zentralbank geschaffenes Geld‘, ist eine totale Irreführung. Die Zentralbank schafft überhaupt kein Geld. Sie nimmt lediglich durch Kreditgeldschöpfung der Geschäftsbanken geschaffenes Giralgeld entgegen, bewahrt einen Teil als Mindestreserve der Banken auf, die selbstverständlich Forderungen der Geschäftsbanken an die Notenbank bleiben, und tauscht den anderen Teil in Bargeld um. D.h.: Die Geschäftsbanken kaufen das Bargeld regelrecht durch Zahlung/Überweisung von Giralgeld.“

Ein Seite weiter heißt es bei Prengel ähnlich:

„Geld wird durch Kreditgewährung der Banken in Form der Gutschrift von Sichteinlagen geschöpft. Dies ist so genanntes Giralgeld oder Buchgeld. Ein Teil davon wird an die Zentralbank überwiesen. Dies ist das Zentralbankgeld. Davon bleibt wiederum ein kleiner Teil als Mindestreseve bei der Zentralbank, ein wesentlicherer Teil wird den Banken als Bargeld in Form von Banknoten zur Verfügung gestellt, womit die Sichteinlagen oder besser die Kredite lediglich physisch transportabel gemacht werden. Wir erfahren weiter: Die Banken haben das Recht, soviel Giralgeld wie sie zur Verfügung haben, in Banknoten umzutauschen.“

Beurteilung

Das alles ist unzweifelhaft falsch! Von Banken geschöpftes Giralgeld kann keineswegs bei der Zentralbank einfach in Banknoten umgetauscht werden!

Prengel verwendet in seiner Abhandlung immer wieder Auszüge aus der von der Bundesbank herausgegebenen Broschüre *Geld & Geldpolitik, ein Heft für die Schule, Sekundarstufe II, Ausgabe 2000/2001*. Dem Buch ist auch ein ausgezeichnetes *Glossar* beigelegt.

Vermutlich wurde Prengels fataler Irrtum durch die Erläuterungen zum Stichwort *Giralgeld* ausgelöst, die mit dem auch im obigen Zitat vorkommenden Satz enden: *„Es [das Giralgeld] kann jederzeit wieder in Bargeld umgetauscht werden.“* Das ist aber so zu verstehen, daß der Bankkunde sein Sichtgutaben jederzeit abheben und somit in Bargeld rückverwandeln kann (was freilich nur im Normalfall möglich ist; denn wenn im Krisenfall viele zur Bank rennen, um an ihr Geld zu gelangen, wie vor ein paar Jahren in Argentinien geschehen, werden sie verschlossene Türen vorfinden).

Helmut Creutz hat zu dieser Thematik in seinem 2004 erschienen Buch *Die 29 Irrtümer rund ums Geld* sehr klare – und zutreffende! – Ausführungen gemacht:

S. 244f.: „Selbstverständlich heißt das nicht, daß die Banken keinen Zugang zum Zentralbankgeld besitzen. Sie können sich auch heute noch jederzeit Zentralbankgeld bei der EZB ausleihen, allerdings zu so hohen Konditionen, dass sie darauf nur im äußersten Notfall und möglichst kurzfristig zurückgreifen. Zum Beispiel als Übernacht-Kredit, wenn eine Bank ihr ZBG-Girokonto, mit dem sie ihre Tagesgeschäfte mit anderen Banken glatt ziehen muss, überzogen und die Lücke nicht rechtzeitig vor Feierabend durch Geldaufnahme auf dem Geldmarkt, und das heißt vor allem bei anderen Banken, ausgleichen konnte.“

Bei der Diskussion über ‚billigere Bankkredite mithilfe von billigem Zentralbankgeld‘ wird jedoch noch ein anderer Tatbestand völlig außer Acht gelassen, nämlich dass die Banken das auf ihrem ZBG-Girokonto gutgeschriebene Zentralbankgeld gar nicht für Kreditvergaben an ihre Kunden verwenden können! Und zwar deshalb nicht, weil dieses Zentralbank-Giralgeld nicht in Banken-Giralgeld umzuwandeln ist, also in jenes Geld, das sie ihren Kunden mit ihren Krediten zur Verfügung stellen! **Das heißt, die Banken können das ZBG ebenso wenig in Banken-Giralgeld verwandeln wie umgekehrt Banken-Giralgeld in ZBG, z.B. um damit ZBG-Kredite zu tilgen oder ihre Zinsen an die EZB zu bezahlen!** Letzteres können sie allenfalls, wenn sie das Geld für die Zinsen aus den Einzahlungen ihrer Kunden am Schalter abzwiegen, also mit **Bargeld**. Das bringt aber auch nichts, weil ihnen dann am nächsten Tag Bargeld am Schalter fehlt, das sie wiederum mit ZBG-Krediten auffüllen müssen.“
(Fettdruck-Hervorhebungen hier und in den übernächsten Zitaten dieses Abschnitts sind von mir)

Also: Prengel irrt sich gründlich, wenn er schreibt (S. 7): „**Kredit wird Sichteinlage > Sichteinlage ist Giralgeld > Giralgeld wird Zentralbankgeld > Zentralbankgeld wird Bargeld in Form von Banknoten (nicht Münzen).**“

Hierzu ein passendes Zitat aus dem obenerwähnten *Glossar*. Unter dem Stichwort „Bankenliquidität“ liest man dort gegen Ende: „Das Bankensystem als Ganzes kann aber nicht mit Forderungen der Banken untereinander bezahlen, sondern nur mit Zentralbankgeld. Zur gesamtwirtschaftlichen Liquiditätsausstattung der Kreditinstitute gehören daher lediglich ihre aktuellen Bestände an Zentralbankguthaben und Kassenmitteln (Bargeld) sowie gegebenenfalls freie Kreditlinien bei der Notenbank.“

Hilfreich dürfte auch ein Blick in das von der Europäischen Zentralbank (EZB) 2001 herausgebrachte Buch *Die Geldpolitik der EZB* sein.

Aus all diesen Anführungen geht ganz eindeutig die weitgehende Abhängigkeit der Kreditinstitute hinsichtlich ihrer Liquiditätsausstattung von der Geldpolitik der EZB hervor. Die EZB gibt den Ton an, nicht die Banken!

S. 47: „Das Bankensystem verlangt nach Zentralbankgeld (welches als ‚Basisgeld‘ bezeichnet wird), um den Bargeldbedarf zu decken, Interbanksalden auszugleichen und um den Anforderungen hinsichtlich der bei der Zentralbank zu hinterlegenden Mindestreserven genügen zu können.“

S. 67: „**Als alleiniger Emittent von Banknoten und der Mindestreservenguthaben der Banken besitzt die Zentralbank das Monopol als Anbieter der monetären Basis. Aufgrund dieses Monopols kann sie die Liquiditätsbedingungen am Geldmarkt steuern und die Geldmarktzinssätze beeinflussen.**“

Frage: Gehen aus diesen Sätzen nicht ganz klar die wahren Machtverhältnisse zwischen EZB und Banken hervor?

S. 80f.: „**Eine zweite wichtige Funktion des Mindestreservesystems besteht darin, die strukturelle Liquiditätsknappheit im Bankensystem zu vergrößern.**“

Also: Die Banken können keineswegs verlangen geschweige durchsetzen, daß ihre selbstgeschöpften Kreditgelder von der EZB in Banknoten umgetauscht werden!

Ein letztes Zitat (S. 83): *„Das Bankensystem des Euroraums weist – wegen seines Banknotenbedarfs und insbesondere der Verpflichtung zur Erfüllung der Mindestreservepflicht – insgesamt ein Liquiditätsdefizit auf und ist auf die Refinanzierung durch das Eurosystem angewiesen.“*

Auskunft eines Praktikers

Um ganz sicher zu gehen, ließ ich mich bei einer größeren Kreissparkasse mit dem Fachmann telefonisch verbinden, der für die geldpolitischen Geschäfte mit der Zentralbank (Bundesbank und EZB) zuständig ist und sich fast täglich damit befaßt. Seine Antwort: Eine KSK könne sich natürlich jederzeit Zentralbankgeld, also auch Banknoten, bei der EZB besorgen – aber nur zu den Bedingungen, die die EZB für nötig hält, um die Währungsstabilität aufrechtzuerhalten. Dementsprechend gestalte sie die Bedingungen für ihre Kredite an die Geschäftsbanken – mal durch (abschreckende) Verteuerung, mal durch Verbilligung. Bald erhöhe sie die Zinssätze und die Vergabemengen, bald vermindere sie diese. Auf meine abschließende Frage bestätigte er: **Die Liquiditätshoheit – also auch das Recht auf Banknotenvermehrung – liege letztlich doch bei der Zentralbank.**

Wer also einwendet: In den Veröffentlichungen der Bundesbank und der EZB mag stehen was will, die Wirklichkeit sieht anders aus – dem sei geantwortet: Wer sich näher mit der heutigen geldpolitischen Praxis befaßt, der stellt fest, daß sie tatsächlich im wesentlichen so abläuft, wie sie in den EZB-amtlichen Büchern beschrieben wird.

Ein letzter Erklärungsversuch: **Genauer betrachtet, findet bei den geldpolitischen Tätigkeiten der EZB keineswegs ein Umtausch bankgeschaffenen Giralgeldes in Zentralbankgeld bzw. Banknoten statt; die Sachlage ist vielmehr die, daß eine Geschäftsbank im Bieterwettstreit mit anderen einen Notenbankkredit erhält, den sie – im Falle eines Hauptrefinanzierungs-Abschlusses – nach zwei Wochen in Gestalt von Notenbankgeld wieder zurückzahlen muß!**

Folgerungen

Wer von falschen Voraussetzungen ausgeht, kann bei seinen Überlegungen nur zu schiefen Ergebnissen gelangen.

Davon ist Pregel's Abhandlung fast durchgängig geprägt.

Kostproben:

S. 7: *„Banknoten sind kein Geld.“*

S. 8: *„Banknoten haben also mehrere Definitionen gleichzeitig. Sie sind einerseits ein Giralgeldderivat ... Andererseits sind sie Bargeld, Zentralbankgeld und gesetzliches Zahlungsmittel ...“*

S. 8: *„Aus dieser Kausalkette folgt: Das einzig echte Geld, das existiert, sind die Münzen. Nur den Münzen liegt **keine Schöpfung** von Giralgeld durch **vorherige Kreditgewährung** zu Grunde.“*

S. 9f.: Das seltsame „Oma Müller“-Beispiel ...

S. 29: *„Schon zur Zeit der seligen Deutschen Mark trugen nur die Münzen die Prägung ‚Bundesrepublik Deutschland‘, während alle Banknoten lediglich den Aufdruck ‚Deutsche Bundesbank‘ aufwiesen. Damit war die Deutsche Mark (bis auf die Münzen) kein Staatsgeld. Mithin waren die Banknoten nichts weiter als von der Bundesbank zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhobenes, von den privaten Geschäftsbanken geschöpftes Giralgeld.“*

Usw.

Erschreckendes

Prengels Beschreibung des gegenwärtigen Weltzustandes und der kommenden Zeiten lesen sich so:

S. 26: *„Die Herrscher der Matrix, wissen natürlich auch, dass wenn sie die Menschheit auf Dauer in die Knechtschaft zwingen wollen, sie dies nur erreichen können, wenn sie es im Weltmaßstab ausführen. Das ist der tiefere Sinn von Globalisierung und Internationalisierung, vor allem aber auch von Kriegen und insbesondere von Weltkriegen. Weltkriege sind sozusagen zwingend erforderlich. Denn die Ausdehnung der Weltleitwährung (US \$) und ihrer Einflussosphäre, zunächst konstruiert als nationales Kreditgeldmonopol, auf die internationale Bühne, ist schon allein deshalb erforderlich, weil dieses Instrument zur Versklavung der Menschheit auch einen Haken hat, der auf dem Weg zur absoluten Macht ein präzises Timing globaler Maßnahmen erfordert.“*

S.27: *„Die Erfinder dieses perversen Systems haben ein Ziel. Ich nenne es die unumkehrbare diktatorische politische Macht im Weltmaßstab. Dabei gibt es zwei verschiedene denkbare Variationen. Die eine ist die so genannte Weltregierung. Diese Version ist die nach meinem Dafürhalten weniger wahrscheinliche. Eine Welt von vier Großstaaten, wie bei Orwell (!984) beschrieben scheint mir als Ziel deshalb wahrscheinlicher, weil die machiavellistische Schaffung von Feindbildern zur Aufrechterhaltung der Macht in einer unipolaren Welt nicht so gut zu verwirklichen ist, wie in einer mehrpolaren.*

Allerdings könnte der so genannte internationale Terrorismus diese Aufgabe in einer Einstaaten-Weltdiktatur durchaus übernehmen.

Jedenfalls verfolgen diejenigen welchen, von denen hier die Rede ist, ihre Ziele mit einer ungeheuren Akribie, Zielorientiertheit und ausgesprochener Eiseskälte.“

Frage meinerseits:

Und was hat zu der bedrohlichen Entwicklung, wie Prengel sie kennzeichnet, geführt? Prengels Antwort ergibt sich aus seinen bisherigen Darlegungen, ganz eindeutig z.B. aus der Überschrift zu einem Teilabschnitt (S. 24): **„Das privatisierte Kreditgeldschöpfungsmonopol [der Banken] als Instrument des Globalisierungsterrors der Plutokraten auf dem Weg zur offenen bolschewistischen Weltdiktatur!“**

Die bisherige Untersuchung von Prengels Abhandlung hat aber gezeigt, daß es dieses „Kreditschöpfungsmonopol“ der Geschäftsbanken in dem Sinne, daß sie das selbstgeschaffene Giralgeld bei der Zentralbank beliebig in Banknoten umtauschen könnten, daß sie also das Liquiditäts- und Banknotenmonopol besäßen, keineswegs gibt! **Damit führen Prengels Überlegungen all diejenigen, die etwas zur Abwehr solcher Gefahren unternehmen wollen, völlig in die Irre! Sie können auf diesem Wege nichts erreichen!** Sie kämpfen gegen ein Phantom an! Idealistisch gesinnte, einsatzfreudige, die Völkerfreiheit anstrebende Menschen würden dazu verleitet, ihre Kräfte nutzlos zu verschleifen.

Prengels Zukunftsentwurf

Gegen Ende seiner Abhandlung macht er hierzu einige Angaben. Die lassen aber nichts Gutes hoffen.

S. 29f.: *„Natürlich wäre es ein Kinderspiel, die oben beschriebenen Fehlentwicklungen zu beenden. Technisch gesehen zumindest brauchte man nur die Münzen zum ebenfalls unbeschränkt gesetzlichen Zahlungsmittel zu erklären. Da das Münzrecht beim Staat liegt, hätte man geradezu phantastische Gestaltungsspielräume. Denn wer sollte den Staat daran hindern 10.000 € Münzen zu prägen und damit seine Schulden und neue Investitionen zu*

bezahlen. Das könnten nur andere Staaten mit ihrer militärischen Überlegenheit bewerkstelligen. Auch eine neue Finanzverfassung, sowie ein Erbrecht, das die staatsgefährdende Erbschaft von Vermögen, die z.B. größer sind als 100 Millionen €, unterbindet, wären mit Leichtigkeit zu verabschieden, wenn, ja wenn die Demokraten dieser Welt tatsächlich der Allgemeinheit oder besser der Mehrheit der Menschen, von denen sie sich ja immerhin haben wählen lassen, dienen würden. Doch scheint es bei diesen Leuten, mit der oftmals bemühten Moral, nicht besonders weit her zu sein.“

Dazu einige Fragen:

Es wird immerhin deutlich, in welche Richtung Prengels Überlegungen gehen. Ich will hierzu nur ein paar Fragen stellen: Ist die Schaffung eines besseren Währungssystems wirklich ein „*Kinderspiel*“? Ist sie nicht eine der schwierigsten Aufgaben überhaupt, sowohl hinsichtlich machtpolitischer als auch konzeptioneller Schwierigkeiten? Wenn „*das Münzrecht beim Staat liegt*“, bedarf es dann noch einer Zentralbank? Darf diese Zentralbank regierungsunabhängig sein? Wird der Staat andernfalls sein „*Münzrecht*“ nicht mißbrauchen? Ist das in der Vergangenheit weltweit nicht tausende Male geschehen? Wenn der Staat anfängt – wie hier von Prengel vorgeschlagen – „*10.000 € Münzen zu prägen*“, um „*damit seine Schulden und neue Investitionen zu bezahlen*“, hat das auf die Dauer nicht irrsinnig hohe Inflationsraten zur Folge? Ist dauerhafte Währungsstabilität nicht wünschenswert? Ist es z.B. richtig, wie Prengel auf Seite 21 schreibt, „*dass es in der Prosperität [gemeint ist der Wirtschaftsaufschwung] niemals schädliche Inflation gibt*“? Muß man deshalb die Bemühungen der heutigen Zentralbankiers, die Währungen so gut wie möglich stabil zu erhalten, als falsch, ja als Ausdruck abgefeimter verschwörerischer Bosheit bezeichnen? Wenn der Zins, wie auch von Prengel recht breit dargestellt, ein schlimmes Übel ist, wie soll man ihn loswerden? Besteht die Lösung darin, daß der Staat zinslose Kredite vergibt? Verschwindet der Zins dann wirklich? Oder verwandelt der Zins sich in etwas Segenbringendes, wenn der „*Monopolyeffekt des privatisierten Kreditgeldkartells als systemimmanente Primärursache der Vernichtung nationaler Volkswirtschaften*“ (S. 1) – Zwischenbemerkung: So etwas gibt es gar nicht! Siehe meine vorangegangenen Ausführungen – beseitigt ist? – Und so weiter.

Die richtige Vorgehensweise

Inzwischen liegen schon längst Entwürfe eines besseren Währungssystems vor. Sie machen überzeugend deutlich, was zu tun wäre, soll der Zins tatsächlich verschwinden und die Währung dauerhaft stabil bleiben. Nach der Verwirklichung solcher Vorschläge könnten so gut wie alle Fehlentwicklungen, die uns heute so schlimm bedrängen, rückgängig gemacht werden. Die Einfälle hierzu rühren ursprünglich von Silvio Gesell her (1862-1930), sind aber in den letzten Jahrzehnten von vielen Seiten her überarbeitet, verfeinert und auf ihre Umsetzbarkeit überprüft worden. Zehntausende Menschen allein in Deutschland haben sich von ihrer Richtigkeit überzeugen lassen. Mehrere Zeitschriften widmen sich dem Thema. Eine Menge Bücher sind hierzu bereits erschienen. Es gibt sogar zahlreiche praktische Umsetzungsversuche in Gestalt von Regionalwährungen.

So gut wie nichts davon findet sich in Prengels Abhandlung. Im Gegenteil, er verschließt sich den freiwirtschaftlichen Überlegungen zu einem besseren Geldsystem offensichtlich vollständig.

Es ist unmöglich, im Rahmen eines kleinen Aufsatzes diesen Entwurf vorzustellen. Ich selber habe hierzu im Jahr 2002 ein 400-Seiten-Buch herausgebracht (*Entmachtung der*

Hochfinanz. Demokratie, Frieden, Arbeit für alle, Natur- und Kulturbewahrung sind möglich).

Dennoch gehe ich abschließend noch auf eine Schwierigkeit ein, weil sie für diese Abhandlung durchaus von Bedeutung ist: Gemeint ist die störende Buchgeldschöpfung der Geschäftsbanken. Sie muß beseitigt werden, weil andernfalls weder der Zins überwunden noch eine dauerhafte Festwährung geschaffen werden kann.

Was also ist dagegen tun? Dies: Es reicht nicht aus, alles Bar- und Giralgeld mit einer umlaufsichernden Gebühr zu belegen; man muß ferner den Banken eine strenge Fristenkongruenz (= Fristenübereinstimmung) verordnen; was soviel heißt: Sie dürfen die empfangenen Spareinlagen nur zu der Frist weiterverleihen, zu der sie sie von ihren Einlegern erhalten haben. Damit ist den Banken jede Möglichkeit genommen, weiterhin Buchgeld zu schöpfen. Was zum Gelingen einer endgültigen Neuordnung des Geldwesens unverzichtbar ist. Schluß. Fertig. Aus. – Mir ist klar, daß etwas in solcher Kürze Gesagte von Neulingen nicht verstanden werden kann. Aber mir geht es darum, deutlich zu machen, daß tatsächlich Lösungsmöglichkeiten vorhanden sind. Ich gestatte mir noch den Hinweis, daß in meinem Buch *Entmachtung der Hochfinanz* der Darstellung eines besseren Geldsystems gut 50 Seiten gewidmet sind.

Reiner Bischoff: **Entmachtung der Hochfinanz. Demokratie, Frieden, Arbeit für alle, Natur- und Kulturbewahrung sind möglich.** 2002. 24,80 Euro. Im Buchhandel nur erhältlich, wenn beim VLB (Verzeichnis lieferbarer Bücher) nachgefragt wird. Andernfalls Direktbezug bei der Theodor-Storm-Versandbuchhandlung, 25884 Viöl, Postfach 1. Bei Mehrabnahme sind auch Staffelpreise möglich, z.B. 10 Stück für 105 Euro.